



Sonderdruck aus:

ZEITSCHRIFT  
DES HISTORISCHEN VEREINS  
FÜR SCHWABEN

113. Band  
Jahrgang 2021



Augsburg 2021



*Klaus Wolf*

## »Hofganger«. Ein liberaler schwäbischer Verteidiger des »Kraftbayerischen«

### Germanistische Überlegungen zum 100. Todestag des Schwaben Ludwig Ganghofer

**Abstractum:** Ludwig Ganghofer starb am 24. Juli 1920 in Tegernsee. Der scheinbare Paradebayer war herkunftsmäßig Schwabe: nicht nur wegen seiner Geburtsstadt Kaufbeuren, sondern vor allem wegen seiner Kinder- und Jugendjahre in Welden. Dort wurde der Schriftsteller, dessen Millionenauflagen zu Lebzeiten allenfalls mit Karl May vergleichbar waren, nachhaltig dialektal schwäbisch geprägt. Nicht zu unterschätzen und literarisch lange nachwirkend ist auch Ganghofers intensives Erleben der Wälder um Welden, dem sogenannten Holzwinkel, wo sein Vater königlich bayerischer Förster war. Zudem lassen sich manche Einzelheiten in den Alpenromanen auf Gestalten und Ereignisse in Welden zurückführen.

»Ich bin so glücklich«, so lauteten die letzten Worte Ludwig Ganghofers, jedenfalls geht die Überlieferung übereinstimmend in diese Richtung. »Ich bin so glücklich«, sagte er also auf seinem Totenbett und schon seine Autobiographie hieß ja Lebenslauf eines Optimisten. Und dieser Lebenslauf beginnt mit Geklirr.<sup>1</sup> Kapitel 1 im »Lebenslauf eines Optimisten« hebt folgendermaßen pathetisch an:

»Ein entsetzliches Spektakel mit Geklirr und Gerassel – grelles Licht – dann finstere Nacht, in der ich schreien mußte vor Angst. Das ist die älteste unter den Erinnerungen an meine Kinderzeit in Kaufbeuren. Als ich vor vielen Jahren meiner Mutter einmal sagte, daß diese Erinnerung in mir wäre, mußte sie sich lange besinnen, bevor sie das Rätsel lösen konnte. Sie hatte mich, ein anderthalbjähriges Bübchen, an einem Winterabend auf den Boden der Wohnstube gesetzt und war in die Küche gegangen: da hörte sie diesen klirrenden Spektakel; und als sie dem Lärm erschrocken nachlief, fand sie eine finstere Stube, in der ich schrie, als wär' ich an einen Spieß gebohrt; sie machte Licht, und da saß ich zeternd auf dem Tisch, während die Stehlampe in Scherben auf dem Boden lag.«<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. zur Biographie hier und im Folgenden: Emil Karl BRAITO, Ludwig Ganghofer und seine Zeit, Innsbruck 2005.

<sup>2</sup> Ludwig Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten. 3 Tle., Tl. 1: Buch der Kindheit, Stuttgart 1909–1911, S. 11–58; Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20004793048> [eingesehen am 20.10.2020].

Lesen wir zum Vergleich den Beginn einer anderen großen Autobiographie, nämlich »Dichtung und Wahrheit« – Goethes Autobiographie. Und das Erste, was Goethe von sich berichtet, ist folgende kleine Begebenheit, die ebenfalls etwas mit Geklirr und Zerstörung zu tun hat:

»Es war eben Topfmarkt gewesen, und man hatte nicht allein die Küche für die nächste Zeit mit solchen Waren versorgt, sondern auch uns Kindern dergleichen Geschirr im kleinen zu spielender Beschäftigung eingekauft. An einem schönen Nachmittag, da alles ruhig im Hause war, trieb ich im Geräms mit meinen Schüsseln und Töpfen mein Wesen, und da weiter nichts dabei herauskommen wollte, warf ich ein Geschirr auf die Straße und freute mich, daß es so lustig zerbrach. Die von Ochsenstein, welche sahen, wie ich mich daran ergetzte, daß ich so fröhlich in die Händchen patschte, riefen: Noch mehr! Ich säumte nicht, sogleich einen Topf und, auf immer fortwährendes Rufen: Noch mehr! Nach und nach sämtliche Schüsselchen, Tiegelchen, Kännchen gegen das Pflaster zu schleudern. Meine Nachbarn fuhren fort, ihren Beifall zu bezeigen und ich war höchlich froh, ihnen Vergnügen zu machen. Mein Vorrat aber war aufgezehrt, und sie riefen immer: Noch mehr! Ich eilte daher stracks in die Küche und holte die irdenen Teller, welche nun freilich im Zerbrechen noch ein lustigeres Schauspiel gaben; und so lief ich und wieder, brachte einen Teller nach dem andern, wie ich sie auf dem Topfbrett der Reihe nach erreichen konnte...«<sup>3</sup>



Abb. 1: Der junge Ludwig Ganghofer  
(Markt Welden)

Bei Ganghofers frühestem Kindheitserlebnis oder seiner frühesten Erinnerung fragen wir uns durchaus: Hat er das tatsächlich erlebt oder erlesen? Sich angelesen? War es Dichtung oder Wahrheit? – frei nach Goethe.

Denn dass Ganghofer Goethe kannte, war bei dem promovierten Germanisten ohnehin klar. Festeren Boden gewinnen wir, wenn wir uns die späteren Jahre anschauen, als er nicht mehr in Kaufbeuren lebte, sondern als – heute würde man sagen – Grundschüler und später auch als Gymnasiast in Welden hinter Augsburg lebte, im sogenannten Holzwinkel.

<sup>3</sup> Johann Wolfgang Goethe, Dichtung und Wahrheit (insel taschenbuch 2288) Frankfurt a. Main/Leipzig 1998, S. 16 f.

Kapitel 2 seines »Lebenslaufs eines Optimisten« beginnt folgendermaßen:

»Kommt man auf der schwäbischen Poststraße von Augsburg her, und fuhr man an den alten Schlössern von Hamel und Aystetten vorüber, so versinkt die Straße in dunklen Fichtenwäldern, die fast kein Ende mehr nehmen wollen. Das ist der Adelsrieder Forst. In der Mitte des Waldes stand ein Kreuz; da wurde vor hundert Jahren eine Bäuerin mit ihrer Tochter von Wölfen zerrissen. Dann wieder Wald und Wald, bis die dunkelgrünen Schatten sich endlich öffnen zu einem hellen, hügeligen Wiesengelände. An diesem Tor des Waldes sagte wohl mein Vater damals bei jener Winterreise zu der Mutter: ›Schau Lottchen, da fängt mein Revier an! Und vier Stunden braucht man bis zur anderen Grenze.‹ Man fährt an dem Dorf Kruichen, an dem Mühlweiler Ehgatten vorüber; und nach einem Stündchen, das nur vierzig Minuten hat, kommst du im schmalen Tal der Laugna nach Welden im Holzwinkel. Das ist zu Winterszeiten keine gemütliche Landschaft. Aber der Frühling schüttet liebliche Schönheit über dieses stille Bachtal, das sich zu einem stundenweiten Rund von sanft gewellten Hügeln auseinanderdehnt. Ein dicht geschlossener Kranz von Wäldern, in denen das strenge Nadelholz nur kleine Laubparzellen duldet, schließt sich als ein blaudunkler Wall um diesen Kessel dörflicher Kultur. Getreidefelder und Wiesen sind noch zahlreich von kleinen Gehölzen durchsetzt, die in der Nähe der Häuser zusammenfließen mit den Weißdornhecken und den blühenden Obstbäumen der Gärten. Heute ist Welden eine stattliche Ortschaft mit Eisenbahn und Telegraf. Damals in meiner Kindheit, vor 48 Jahren, war's ein Dorf mit 800 Seelen, wie der Pfarrer zu sagen pflegte und der Postbote mußte täglich drei Stunden weit nach Zusmarshausen laufen, um die vier Zeitungen und sieben Briefe zu holen. Einmal in der Woche fuhr ein Bote, der Stanger, mit seinem langen Blachenwagen nach Augsburg hinein und brachte, was man im ›Botebüchle‹ bei ihm bestellte. Das war die Verbindung des Holzwinkels mit der großen Welt.«<sup>4</sup>

Die große Welt war Ludwig Ganghofer somit zunächst nicht in die Wiege gelegt. Sein Vater arbeitete als Förster, der sich um eine Reform des königlich-bayerischen Forstwesens bemühte. Er war aber ein Reformierender, der zunächst Anfeindungen auch als Beamter ausgesetzt war und es erst in seinen letzten Lebensjahren zum Ministerialrat, ja bis zum Adelstitel – allerdings ein nicht erblicher Adelstitel – unter Prinzregent Luitpold brachte. Ludwig Ganghofer wuchs also tatsächlich in einem damals gottverlassenen Nest, in einer dörflichen, bäuerlichen Gegend auf. Er beschreibt die Grundschule in Welden als nicht sehr effektiv, was seine Bildung anbelangte. Allerdings fand er in Welden viele gute Freunde und er wuchs in der dörflichen Umgebung und vor allem in den Wäldern auf. Die weitere Schulzeit war nicht so einfach. Er wechselte häufig die Gymnasien. Er war zunächst in Neuburg

---

<sup>4</sup> Ganghofer, Lebenslauf 1 (wie Anm. 2) S. 58–95.



Abb. 2: Das noch heute gut erhaltene Forst- und Wohnhaus der Ganghofers in Welden. Ludwigs Zimmer befand sich im Dachgeschoß mit Blick auf den Theklaberg. (Markt Welden)

an der Donau, dann in Augsburg auf einem Gymnasium, das er allerdings aufgrund eines verbotenen Theaterbesuchs wieder verlassen musste, wobei dasselbe Neuburger Gymnasium später auch Ludwig Thoma mit ähnlich schlechtem Erfolg besuchte und das Augsburger Gymnasium viel später Bert Brecht als Schüler hatte. Schließlich legte Ludwig Ganghofer in Regensburg sein Abitur ab. Ganghofer war anfangs sehr technisch orientiert und absolvierte ein Praktikum in einer Augsburger Maschinenbaufirma, studierte anschließend Ingenieurwissenschaften, um zu erkennen, dass ihm das nicht wirklich lag und wechselte schließlich zur Germanistik. Die Studien führten ihn nach Würzburg und schließlich zur Promotion nach Leipzig, Ganghofer promovierte über Fischart und dessen französische Quellen,<sup>5</sup> wobei das Französische Rabelais noch heute zum Anspruchvollsten gehört, womit sich der literarisch gebildete Franzose schmücken kann. Ganghofer beherrschte neben dem Französischen noch viele Fremdsprachen und war tatsächlich polyglott sowie hochgebildet. Beruflich versuchte der junge Germanist zunächst beim Theater Fuß zu fassen. Er lebte deshalb einige Jahre in Wien und ließ sich von dieser damals modernen Theatermetropole prägen. Lesen wir hierzu einen Auszug aus seiner Autobiographie über die Wiener Zeit:

<sup>5</sup> Ludwig Ganghofer, Johann Fischart und seine Verdeutschung des Rabelais, München 1881.



Abb. 3: Ganghofer-Gedenkstätte (Markt Welden)

»Eines Nachmittags führte mich Brüll in ein Kaffeehaus auf dem Kohlmarkt. Wir fanden dazwischen ein paar Leuten, an die ich mich nicht mehr erinnere, einen unteretzten, breitschultrigen Mann mit einem rötlich gebarteten Haupte, halb Zeus und halb Wotan. Als ich ihm vorgestellt wurde, nickte er wie einer, der was ist und verlangen kann, daß man es weiß. Aber ich kannte ihn nicht. Und ein Freund von schweren Gesprächen schien er zu sein. Nach zwanzig Worten waren wir bei Spinoza und Kant. Was er sagte, hatte wuchtiges Fundament. Ein Gelehrter? Nein. Doch wohl ein Künstler! Es war etwas Freies, Festes und Herrschendes in seinem Blick. Ich riet auf einen Bildhauer, der berühmt sein mußte, ohne daß ich seinen Namen zu erraten vermochte. Als er ging, fragte ich Brüll: »Wer war das?« »Johannes Brahms.« Mir verschlug's den Atem. Und da hatte ich nun seit zwei Jahren sein radiertes Porträt, das ich mir aus einer Zeitschrift herausgeschnitten, in meiner Stube hängen. Die Bildnisse berühmter Menschen sind eine unzuverlässige Sache. Vorwurfsvoll murrte ich: »Warum haben Sie mir denn das nicht gesagt?« »Damit Sie nicht über Musik mit ihm sprechen.« Und neben diese Geschichte meiner ersten Begegnung mit Brahms will ich gleich das Bild der letzten stellen. Das war viele Jahre später, bei Max Kalbeck. Der gab ein Festmahl zu Ehren eines berühmten Quartetts. Und zwischen den gefeierten Geigern saßen Johann Strauß und Max Burckhard. Zu oberst an der Tafel Meister Brahms, mit abgezehrtm Körper, das Gesicht vergilbt von dieser unerbittlichen Krankheit. Ich unten am Tische neben dem Bratschisten des Quartetts. Der sprach zwei Stunden lang nur von seinem Instrument. Bei aller Verehrung und Höflichkeit machte mich das ein bißchen müde. Und als der schwarze Kaffee serviert wurde, rief plötzlich Johannes Brahms über die lange Tafel zu mir

herunter: »Ganghofer!« Und winkte. Ich rannte zu ihm hinauf: »Meister?« Da nahm er mich bei der Hand und sagte: »Kommen Sie her da, Sie Ärmster! Setzen Sie sich zu mir! Ich seh doch, der da drunten bohrt Ihnen mit seiner Bratsche ein Loch in den geduldigen Bauch!« In allen großen Menschen ist ein großes Mitleid.«<sup>6</sup>

Im Kontext der zunächst angesprochenen Philosophen Spinoza und Kant ist auch das zuletzt genannte »große Mitleid« kaum zufällig. Die bislang nicht erkannte philosophische Anspielung richtet sich an die Mitleidsethik des notorischen Pessimisten sowie damaligen Modephilosophen Arthur Schopenhauer, der noch für Thomas Manns »Buddenbrooks« wie auch für den »Zauberberg« prägend war.<sup>7</sup> Der kühne, eher pantheistische Spinoza und der aufklärerisch-kritische Kant zeigen zusammen mit dem buddhistisch inspirierten Schopenhauer eher religionskritische Vorlieben von Ludwig Ganghofer, die auch zu seinen antikatholischen Stellungnahmen im Kulturkampf passen. Ganghofer war hier politisch-weltanschaulich ganz ein Kind seiner Zeit. Er sah im Liberalismus und in den Naturwissenschaften die Zukunft, während gleichzeitig die katholische Kirche – besonders nach dem ersten vatikanischen Konzil – bis weit in das frühe 20. Jahrhundert hinein (letztlich als Reaktion auf das staatsliberale Risorgimento in Italien) gerade Liberalismus und Naturwissenschaften sogar mit einem Antimodernisteneid bekämpfte.<sup>8</sup> Ganghofer gehörte im frühen 20. Jahrhundert zu den modernen und gerade nicht zu den reaktionären Kräften.

Der frisch promovierte Ludwig Ganghofer arbeitete folgerichtig für das liberale Feuilleton, er kannte die damals moderne Literatur und sein erster Theatererfolg war »Der Herrgottschnitzer von Ammergau«, der weniger im bayerischen München reüssierte als vor allem im preußischen Berlin. Tatsächlich waren diese bayerischen Stücke besonders außerhalb von Bayern ein Riesenerfolg. Allerdings beherrschte Ganghofer anfangs noch nicht das Geschäft, sondern er wurde von seinem Theateragenten über den Tisch gezogen und verlor dabei die Rechte an einem »Herrgottschnitzer«. Deshalb verarbeitete er das Sujet zum zweiten Mal in einer anderen Gattung und so machte er aus dem »Herrgottschnitzer« einen Roman. Dieser »Herrgottschnitzer von Ammergau«<sup>9</sup> wurde ebenfalls ein Erfolg in vielen Auflagen, wie überhaupt Ludwig Ganghofer Millionenauflagen erreichte.

<sup>6</sup> Ludwig Ganghofer, *Lebenslauf eines Optimisten*. 3 Tle., Tl. 3: *Buch der Freiheit*, Stuttgart 1909–1911, S. 364–424; Permalink: <http://www.zeno.org/nid/20004793323> [eingesehen am 20.10.2020].

<sup>7</sup> Vgl. Børge KRISTIANSEN, *Thomas Manns Zauberberg und Schopenhauers Metaphysik*, Bonn 21986.

<sup>8</sup> Vgl. Klaus WOLF, *Joseph Bernhart – ein Autor des Renouveau Catholique?*, in: DERS./Thomas GROLL (Hg.), *Perspektiven bayerisch-schwäbischer Literaturgeschichte*, Lindenberg 2015, S. 269–277.

<sup>9</sup> Vgl. zum Ganzen Ludwig Ganghofer, *Der Herrgottschnitzer von Ammergau*. Volksschauspiel in 5 Aufzügen, Augsburg 1880, sowie Ludwig Ganghofer, *Der Herrgottschnitzer von Ammergau*. Erzählung. Mit einem Nachwort von Gerd HOLZHEIMER, München 2004.

Lesen wir also eine kleine Episode aus Ganghofers wohl berühmtesten Roman:

»Sakrafix!« klang plötzlich die Stimme der Alten mit einem halblauten Aufschrei, und ihr linker Daumen, der von einem unvorsichtigen Hammerschlag getroffen war, fuhr hurtig nach dem Munde. »Ja, was machst denn, Traudl!« rief es durch die geöffnete Tür. »Auf den Nagel muß schlagen und net auf deine Finger!« »Jetzt, wenn das net der Lehl is, nachher will ich am Karfreitag Kirchweih feiern!« lachte Traudl, während sie mit ein paar Hammerschlägen den Nagel vollends befestigte. Dann ließ sie den Hammer sinken und drehte sich zur Tür. »No freilich!« Auf der Schwelle stand ein alter Mann, dessen weißes Haar darauf schließen ließ, daß er wohl schon die Sechzig auf dem Rücken haben mochte. Mit der einen Hand in der Hosentasche und die andere an der Pfeife, die zwischen seinen Zähnen hing, so stand er da, und mit den Augen, um die ein leiser Zug von spottender Überlegenheit spielte, zwinkerte er der Alten zu, die ihn schon lange kannte und ihm ebenso gut und gewogen war wie das ganze Dorf.«<sup>10</sup>

Der im Roman erwähnte Alte mit Namen Lehl ist freilich keine Person, die Ganghofer in Oberammergau, wo er sich häufig aufhielt, erlebte, nein, hinter diesem Lehl verbirgt sich ein alter Mann aus Ganghofers schwäbischer Heimat Welden. Hier zeigt sich augenfällig Ganghofers Montagetechnik, die authentische Erlebnisse, aber auch Angelesenes zu einem neuen Romangewebe verknüpft. Man kann hier durchaus mit modernen Kategorien von Intertextualität sprechen und der Germanist hatte tatsächlich nicht nur die deutsche, sondern auch die Weltliteratur kennengelernt. Er betrieb auch eifrig historische Studien für seine großartigen historischen Romane. Ganghofer war eben alles andere als ein trivialer Autor, wie er in den 70er-Jahren mit Berufung auf den Germanisten Schwerte in einer Dissertation und sonst öfter abgefertigt wurde. Schwerte übrigens ist jener Germanist, der im NS-Reich zunächst für die SS arbeitete und nach 1945 seinen Namen änderte, um erneut als Germanist in Aachen Professor zu werden.<sup>11</sup> Es waren also zweifelhafte germanistische Werturteile, die Ganghofer vor allem in den 70er-Jahren als Trivialautor abstempelten. Ludwig Ganghofer war sicherlich mehr.

Von hohem Niveau sind Ganghofers historische Romane, die auf gründlicher historiographischer Archivrecherche beruhen. Sie sind sicher, was das Mittelalter und die Frühe Neuzeit anbelangt, besser recherchiert als viele Geschichtsromane, die heute auf dem Buchmarkt zu finden sind. Hervorzuheben wäre etwa »Der Mann im Salz«.<sup>12</sup> In diesem Roman geht es um den Hexenwahn und Ganghofer nimmt

---

<sup>10</sup> Ganghofer, Herrgottschnitzer 2004 (wie Anm. 9) S. 12.

<sup>11</sup> Zur Problematik vgl. Astrid PELLENGAHR/Jürgen KRAUS (Hg.), Kehrseite eines Klischees. Der Schriftsteller Ludwig Ganghofer (Kaufbeurer Schriftenreihe von Stadtarchiv und Heimatverein Kaufbeuren 6) Thalhofen 2005; ferner Ludwig JÄGER, Art. Schneider, Hans Ernst, in: NDB 23 (2007) S. 296–298.

<sup>12</sup> Ludwig Ganghofer, Der Mann im Salz. Historischer Roman, Köln 2005.

dort auch dezidiert Stellung zugunsten der Juden und er wendet sich gegen antisemitische Vorurteile, also ein historischer Roman mit progressiver Gesinnung. Und Ganghofer war anders als viele Zeitgenossen, anders auch als Ludwig Thoma etwa, neben dem er begraben ist, kein Antisemit. Dies zeigt beispielsweise seine Autobiographie:

»Man rühmt den Familiensinn der Juden, ihre treue, jede Not des Lebens und auch das Grab überdauernde Kindesliebe. Dieser kostbare Besitz der jüdischen Familie quillt aus keiner Eigenart der Rasse. Nein! Ich war zehn Jahre Journalist in Wien. Da lernt man Juden kennen. Sehr viele. Und ich habe gefunden, daß in jüdischen Familien alle Wichtigkeiten der Menschwerdung vor den Kindern viel natürlicher und verständiger genommen und besprochen werden, als die verkrüppelte Sittlichkeit unserer ›christlich-arischen Kultur‹ das zuläßt. Die jüdischen Väter und Mütter genießen in der tieferen Liebe ihrer Kinder die Frucht des Vernünftigen.«<sup>13</sup>

Überhaupt kommen in vielen seiner Alpenromane immer wieder auch vermeintlich fremde Gestalten vor, wie etwa Gastarbeiter aus Italien, und für ihn sind diese Menschen integral Bestandteil der einheimischen Bevölkerung, sei es in Bayern oder Österreich. Ganghofer hat eben – bei aller Volkstümlichkeit – keine völkische Weltanschauung. Heimat ist bei ihm durchaus divers. Das ist das, was ihn im Gegensatz zu anderen sogenannten Heimatdichtern unbedingt auszeichnet. Seine in den Alpen spielenden Romane könnte man heute zur gehobenen Unterhaltungsliteratur zählen. Er war nicht umsonst ein Zeitgenosse von Karl May, der eben auch einige Romane, die in den Alpen spielten, schrieb. Modern ist dagegen Ganghofers Interesse für den Film. Er suchte noch zu Lebzeiten – er starb 1920 – sich um die Verfilmung seiner Werke selbst zu kümmern. Dass er nach 1945 in eher qualitativ schlechteren Filmen noch bekannter wurde, das kann man ihm nicht zum Vorwurf machen. Die Filme sind natürlich seichter als die geschriebenen Romane. Sein Interesse an der neuen Technik Film – am Medium Film – zeigt aber auf der anderen Seite, dass er – so würden wir ihn heute nennen – ein »Technikfreak« war. Sein abgebrochenes Ingenieurstudium hinderte ihn nicht daran, später naturwissenschaftliche Instrumente zu sammeln, mit Elektrizität zu experimentieren und sich technisch immer auf dem neuesten Stand zu halten.

Wie sieht es nun um den politischen Menschen Ganghofer aus? Er war, ich habe es bereits erwähnt, kein Antisemit. Entsprechende Äußerungen sind in seiner Autobiographie im Gegenteil eher philosemitisch und er wendet sich gegen antijüdische Vorurteile vehement. Politisch war er, wie sein Vater, ein Anhänger eines preußisch-kleindeutsch orientierten Liberalismus, also 1866 war sein Vater für die Preußen

<sup>13</sup> Ganghofer, Lebenslauf eines Optimisten 1 (wie Anm. 2) S. 95–172.

und gegen die mit Österreich verbündeten Bayern, obwohl er selbst ja bayerischer Beamter war. Für Ganghofers Vater und ihn selbst war die kleindeutsche Lösung unter Bismarck die erhoffte staatsbürgerliche Erlösung nach langer Zerstrittenheit deutscher Staaten. Da war er sicher nicht alleine. Andererseits besuchte der Student Ganghofer Versammlungen der SPD, er verfasste in späteren Jahren dann Manifeste für Sozialreformen zur Verbesserung der Situation der Arbeiter. Ganghofer unterschrieb auf einem Aufruf gegen das preußische Drei-Klassen-Wahlrecht, also er war sicher ein Demokrat.

Ein anderes Kapitel ist seine Propaganda-Tätigkeit im Ersten Weltkrieg. Da gibt es Schriften wie »Eiserne Zither«,<sup>14</sup> da gibt es Berichte von der Westfront und von der Ostfront. Diese Dinge wurden viel gedruckt und viel gelesen und der große Satiriker Karl Kraus verarbeitet in seinem monumentalen Werk »Die letzten Tage der Menschheit« auch die bekannte Vorliebe Kaiser Wilhelms II. für Ganghofer. Ganghofer hatte das Pech, Lieblingsdichter von Kaiser Wilhelm II. zu sein. Deshalb schmähte der Münchner Schriftsteller Josef Ruederer seinen Konkurrenten Ganghofer als »Hofganger«. Bei Karl Kraus hören wir von einer Begegnung an der Front, wo Wilhelm II. und Ganghofer sich treffen. Das Ganze wird extrem satirisch überzeichnet, natürlich sind sich die beiden wiederholt begegnet. Tatsächlich sind diese Propagandaschriften Ganghofers kein Ruhmesblatt, freilich nicht viele Intellektuelle gab es, die sich der Kriegsbegeisterung, der Euphorie, entgegenstellten. In Bayern sind bei den Kriegsbegeisterten Ludwig Thoma, aber auch Lena Christ zu nennen. Und Thomas Mann verfasste in seinem – so wörtlich – »Waffendienst mit Worten« als Kriegsschriften beispielsweise die »Gedanken im Kriege« oder den Traktat »Friedrich und die große Koalition«, die sehr Entente-feindlich waren. Das Gift des Nationalismus hatte viele erfasst. Nur wenige wie Hermann Hesse oder Joseph Bernhart widerstanden der fanatischen Kriegspropaganda anno 1914.<sup>15</sup>

Warum sollen wir Ganghofer heute noch lesen? Was macht ihn heute aktuell? Wir leben in der Zeit des Waldbadens, die Wiederentdeckung der bewaldeten Natur. Solche Bewegungen wie das Waldbaden, die Waldmystik, das findet man immer wieder in den Werken Ganghofers. Und im Holzwinkel, in Welden, hat er auf vielen intensiven Streifzügen im Wald diese intensive Prägung erfahren. Wir erfahren in seinen Lebenserinnerungen aber nicht nur, wie er auch schon als Jugendlischer zu Jagd geht, sondern auch, wie er in der Lederhose den Theklaberg herunterrutscht, jener Berg, wo sein Vater eine Lindenallee pflanzte, damals kleine Bäumchen, heute eine gewaltige Allee. Der Vater, der Forstreformer in Welden, hatte also auch zur Verschönerung dieses Ortes beigetragen. Dort findet man auch durch die Regio Tourismus Schwaben ausgearbeitete Wanderrouten für Jung und Alt.<sup>16</sup>

---

<sup>14</sup> Ludwig Ganghofer, *Eiserne Zither. Kriegslieder*, Stuttgart 1914.

<sup>15</sup> Zum Ganzen ausführlich Klaus WOLF, *Bayerische Literaturgeschichte. Von Tassilo bis Gerhard Polt*. München 2018, passim.

<sup>16</sup> <https://www.augsburg-tourismus.de/de/ludwig-ganghofer> [eingesehen am 20.10.2020].



Abb.4: Kapelle auf dem Theklaberg in Welden  
(Foto: Wikipedia)

Aber Ganghofer ist nicht nur der Beschreiber des Waldes, seine literaturgeschichtliche Stellung ist in die Zeit der Industrialisierung zu präzisieren. Seine vermeintliche Naturidylle ist in Wirklichkeit eine gebrochene. Die verschmutzten Industriestädte wie Berlin und Augsburg, das Manchester Bayerns, hatte er ja kennengelernt. Und auch das industrielle München und das industrielle Wien waren ihm bekannt. Die Sehnsucht nach der Natur, nach einer heilen Welt, das findet man auch ganz ähnlich beim Zeitgenossen Hermann Hesse und vielen anderen. Gleichzeitig war Ganghofer auch ein technologisch interessierter Autor. Dass er dennoch aber die Alpen zu einem wesentlichen Roman und Theatersujet machte, hängt mit einer breiteren Bewe-

gung zusammen. Diese Bewegung begann einerseits in der Romantik des frühen 19. Jahrhunderts, andererseits aber auch in der touristischen Entdeckung der Alpen. Hier ist der aus Aichach stammende Ludwig Steub zu nennen, der den Alpinismus geradezu literarisch erfand. Flankiert wird diese Begeisterung für die Alpen durch Mundartdichter wie Franz von Kobell, dessen Brandner Kaspar bis heute unsterblich ist, der aber auch viele Mundartgedichte in riesigen Auflagen verfasste. Von der Bedeutung in der Auflagenstärke mit Ganghofer an eine Seite zu stellen ist der freilich ältere Erfolgsschriftsteller Maximilian Schmidt, genannt Waldschmidt, der ebenfalls mit ländlichen alpinen Sujets ungemein Furore machte.<sup>17</sup> Diese Art der Literatur war äußerst erfolgreich. Auch Ludwig Thoma partizipierte daran, freilich ist er der sozialkritischere und durchaus in Berlin nicht weniger erfolgreiche Autor als Ganghofer. Thoma und Ganghofer bildeten ein Paar, das dann später sogar Lion Feuchtwanger in seinem Roman »Erfolg« freilich satirisch verewigte. Und diese innige Freundschaft zwischen Thoma und Ganghofer, wobei Ganghofer auch bei den schwierigen Frauengeschichten Thomas eine wichtige vermittelnde, um nicht zu sagen, seelsorgerische Rolle spielte, machte Georg Queri, der vielfach ange-

<sup>17</sup> Vgl. Ulrich HOHOFF, *Voralpenland und bayerische Alpen in Erzählungen und Romanen. Bibliographie der Jahre 1850–1920* (Editio Bavarica 6) Regensburg 2018.

feindete Verfasser des Buchs »Kraftbayrisch« komplett.<sup>18</sup> Diese enge Verbindung zwischen Ganghofer und Thoma kulminierte darin, dass beide ihre Grabstätten nebeneinander am Tegernsee fanden. Denn Ludwig Thoma sollte Ludwig Ganghofer nicht lange überleben. Weniger als ein Jahr später erlag er einem Magenkrebsleiden und beide verbrachten ihre letzten Tage somit am Tegernsee, wo sie auch begraben wurden. Während Thoma aber von einer jüngsten Biographie zu Recht als zorniger Literat<sup>19</sup> beschrieben wird, dessen antisemitische Ausbrüche in den letzten Lebensjahren heute kaum mehr erträglich sind, muss man Ganghofer von derlei Vorwürfen freisprechen. Er blieb lebenslänglich ein Menschenfreund, vor allem auch ein Förderer der modernen Kunst. Er hat Rilke unterstützt, ebenso Wedekind. Ganghofer wusste, dass er diesen großen Dichtern nicht immer das Wasser reichen konnte, besaß aber dennoch immer die Generosität diese zu fördern. Das Haus der Ganghofers war ein wichtiger literarischer Salon in München, wo Intellektuelle wie Bernstein und andere verkehrten. Und wenn auch nicht alle Romane Ganghofers heute lesenswert sind – die historischen Romane möchte ich davon ausdrücklich ausnehmen –, verdiente Ganghofer es doch, dass man den literarischen Beziehungen und dem kreativen Geflecht im München der Prinzregentenzeit mit dem Fokus auf Ludwig Ganghofer in Zukunft näher nachgehen würde.

---

<sup>18</sup> Vgl. Martha SCHAD, Ludwig Thoma und die Frauen, Regensburg 1995.

<sup>19</sup> Vgl. Getrud RÖSCH, Ludwig Thoma. Der zornige Literat (kleine bayerische biografien) Regensburg 2012.